

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 18

Artikel: Der einzige Alfons
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bald darauf erscheint ein kleiner, blauer Engel auf der Türschwelle und verabschiedet sich mit einem Gutenachtkuss.

In derselben zwanglosen Art meldet ein improvisiertes Morgenlied das Erwachen; ja, der ganze Tageslauf ist Melodie, oft buchstäblich komponiert in einer persönlichen Art Operettenstil: «Jetzt go-n-i go esse, das isch jo so guet; denn tüemer abwäsche und singe dezue...»

Dies alles geschieht mit einem natürlichen Ernst, mit moralischer Haltung. Wenn's aber recht gemütlich wird, weiss Magdalena alle Willigen zu interessieren und entwickelt sich zur Regisseurin. «Schneewittchen» und «Aschenbrödel» gehen über den Stubenboden. Aber wehe, wenn das tote Schneewittchen die Augen öffnet oder gar lacht — der Königssohn zu wenig Würde aufbringt! «Du darfst der Oepfel nöd esse, er isch giftig!» Das gilt, solange gespielt wird, aus Pietät zur Sache. Und das Schöne ist: Alle haben Achtung vor dem grossen Willen im kleinen Menschlein.

Als Mutter's Brief sie heimruft, meint Magdalena: «Das isch jetzt scho unerhört schad!»

Ja, es war schade. Aber das Heimweh war doch auch wieder stark genug, unsern lieben kleinen Gast singend zurückzuholen — hatte er doch jeden Abend gebeten: «... Dass ich der Eltern Freude werde, ein Lichtlein auf der dunklen Erde.»

D E R E I N Z I G E

A L F O N S

«Du musst meine Frau werden!» sagte Alfons leidenschaftlich. «Wir müssen sofort heiraten, ich liebe dich!»

Isolde, die Vielumworbene, sah ihn freundlich und nachdenklich an. Die wunderschöne Isolde, die so genau wusste, was sie wollte...

«Ja...», flüsterte sie.

Beglückt wollte Alfons sie umarmen.

«Aber...», sagte Isolde.

«Aber?»

«Du bist der einzige, Alfons, den ich heiraten möchte. Aber ich kann dich nur heiraten, wenn du ein schönes Auto hast und eine Villa und eine halbe Million auf dem Bankkonto. Sage mir Bescheid, wenn du es geschafft hast.»

«Ich werde es schaffen,» sagte Alfons zuversichtlich. «Es wird nicht lange dauern, ich lasse dann von mir hören. Wartest du auf mich, Geliebte?»

«Ja, ich warte», versicherte Isolde.

Es dauerte eine Woche, zwei Wochen, vier Wochen. Dann klingelte bei der schönen Isolde das Telefon:

«Geliebte, ich habe es geschafft! Auto, Villa und eine halbe Million auf meinem Bankkonto! Nun wollen wir aber gleich heiraten!»

«Ja! Gern! Wie ich mich freue!» rief Isolde. Stutzte aber plötzlich, schweig einen Augenblick, und dann: «Wer ist denn eigentlich am Apparat?»

Eugen Trass

D E R T A G E S Z E T T E L

Das Rezept des Benjamin Franklin

Von Benjamin Franklin gibt es eine Geschichte, die es in sich hat: Wenn er vor eine Entscheidung gestellt war, pflegte er Zettel und Bleistift vorzunehmen. In der Mitte des leeren Zettels zog er einen senkrechten Strich. Dann überlegte er, was für und was gegen die Sache sprach. Jedes Argument, das dafür sprach, bekam in der linken Hälfte ein Kreuz. Für jedes Argument, das dagegen sprach, machte er ein Kreuz in der rechten Hälfte. Zum Schluss zählte er die Kreuze jeder Hälfte zusammen. Je nachdem, auf welcher Seite die grössere Summe herauskam, fällte er seine Entscheidung.

Diese Rechnung habe ihn nie betrogen, pflegte er zu sagen.

Warum ich diese Geschichte erzähle? Sie fiel mir ein, als dieser Tage ein junges Mädchen zu mir kam und mir ihr Leid klagte. War es ein grosses Leid? Kaum. Es war eine Klage über die vielen kleinen Widrigkeiten, die jeder Mensch in Beruf, Familie, im Alltag und mit sich selbst zu bestehen hat. «An manchen Tagen», sagte das junge Mädchen, «bin ich so verzweifelt über all diesen Aerger, dass ich gar nicht mehr weiterleben möchte.» Nun, das ist ein grosses Wort und sicherlich wird sie es kaum wahrmachen. Aber wir alle wissen, wie allein der Trott des Alltags